

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

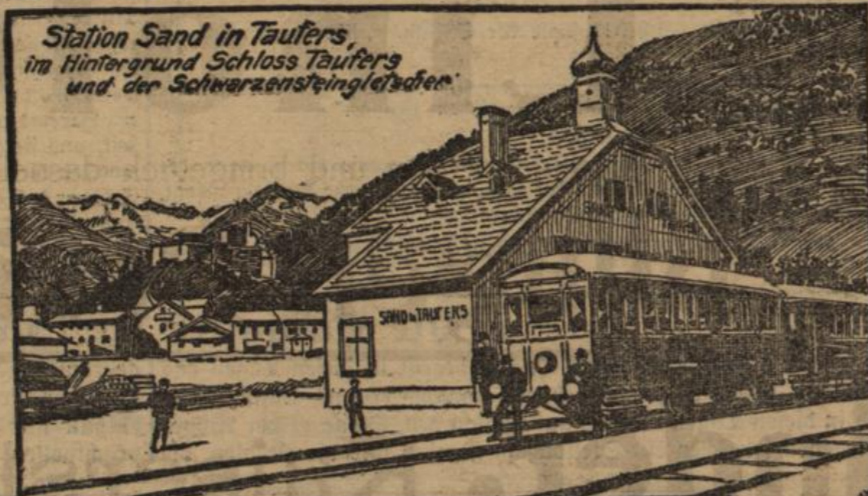
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1908**

447 (26.9.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 78

## Die neue Tauferer Bahn

— Vor kurzem ist zwischen Bruneck und Sand in Tirol die neue Tauferer Talbahn eröffnet worden, von der sich die Bevölkerung sehr viel verspricht. Die elektrisch betriebene, normalspurige Kleinbahn hat auf einer Strecke von 15,23 Kilometer nur eine Steigerung von insgesamt 39 Meter zu überwinden. Der neue Schienenweg ist also an sich keine Sehenswürdigkeit, aber er führt durch eine wunderbare Natur und dürfte daher sehr viel benützt werden. Von den beiden durch die neue Bahn verbundenen Plätzen liegt Bruneck im westlichen Zillertale an der Südbahnlinie Wien-Südtirol; Sand hingegen ist der Hauptort des von Touristen viel und gern besuchten Tauferer Tales, das mit dörferbesetzten Matten zwischen dunklen Lannenwäldern beginnt und seine Quellgründe hoch oben auf den vereisten Felsen der Riesenerferner, der Zillertaler Gruppe und des Groß-Benedigers hat. An den äußeren Ausläufern des Tales, das hier Brettau heißt, bilden die Firnlüde und der Krimer Tauferer Nebengänge ins Salzburgerische, während weiter westlich eine vielbegangene Touristenroute über den schneebedeckten Schwarzenstein ins Zillertal führt. Durch die neue Bahn wird der Verkehr nach dem mit allen Reizen der Alpeennatur ausgestatteten Tauferer Tal erleichtert, und dieses dem Touristenströme immer zugänglicher gemacht.



## Wie die Türkei zu einer Verfassung kam.\*

(Originalkorrespondenz des „Guckkasten“.)

Stambul, Ende August 1908.

Die Türkei und eine Verfassung — noch vor wenigen Wochen schien sich das gerade so zusammenzureimen wie ein Gorilla und eine Partibinde! Aber nun haben wir die Konstitution — und Westeuropa ist paff. Westeuropa ist immer paff, wenn mal was Vernünftiges passiert. Und man weiß dort gar nicht, weshalb es auf einmal so kam. Die „Guckkasten“ die sich Tageszeitungen reimen, geben ganz falsche Bilder von der Geschichte. Sie dürfen oft gar nicht die Wahrheit erzählen, weil sie politische Verwickelungen fürchten. Die Zeitung aber, die sich „Guckkasten“ nennt, sagt die Wahrheit, und wenn darüber die Welt unterginge oder „Verantwortliche“ fünf Mark Strafe zahlen müßten.

Allo! Es war am 15. des Monat Ramazan, da saß der Sultan auf seinem Divan und seufzte. Ein Druck auf einen Knopf rief den Großwesir herbei. Der seufzte auch, neigte die Stirn bis zum Fußboden und sprach: „Allah il Allah! Der Liebling des Propheten und Befehlshaber aller Gläubigen macht ja ein so langes Gesicht!“

„Ja, wie kann man es kürzer machen, wenn man kein Geld hat!“ sagte der Sultan bekümmert. „Und kein Deibel pumpt mehr, und nun geht in der Wirtschaft alles drunter und drüber. Mein Divan braucht einen neuen Bezug und müßte auch aufgepolstert werden. Seit Wochen kommt niemand im Palast zu einem ruhigen Nachtschlaf, weil der Hofkammerjägermeister streift; er will erst sein rückständiges Gehalt oder wenigstens täglich die horrenden Auslagen ersetzt haben. Und die Weiber, die Weiber! Die sanfte Raina will sich kälten, wenn ich ihr nicht ein Grammophon kaufe, die feurige Suleika will mir die Augen

auskratzen, wenn sie kein Automobil bekommt, die märchenkundige Schaherzade erzählt mir immerfort, sie hätte nichts Geschicktes anzuziehen, und so geht das die ganze Reihe durch. . . . Und weißt Du auch, daß die Russen, Engländer und Italiener vorhaben, mir alle Gelder zu kündigen, mein Land zu parzellieren und meinen Freund Wilhelm mit der letzten Hypothek ausfallen zu lassen? Schufti Pascha, Du mußt Rat schaffen!“

Schufti Pascha kraute sich den Bart: „Die Schatzkammern sind leer, die Steuern den Staats verpfändet. Aber man könnte mal an Nothsignale telegraphieren.“

„Das habe ich bereits getan“, sprach der Sultan dumpf, „und ihn eingehend meine Not geschildert. Und weißt Du, was der Debräer geantwortet hat?“ Er reichte dem Großwesir ein Telegramm; darin stand nur das eine Wort: „Rebbich!“

„Da müssen wir nach dem Rat des „Kalauer Anzeigers“ wieder mal das Goldene Horn versilbern“, meinte der Großwesir.

„Das gehört jetzt den Engländern!“ erwiderte der Sultan verlegen. „Ich tat's, während Du auf Urlaub warst.“

Abermals kraute Schufti Pascha sich den Bart. „Vielleicht kommen wir aus der Patsche, o Sonne des Weltalls, wenn wir Konfuzius anfragen und fünf Prozent bieten?“

„Dein Rat wäre gut“, lächelt der Sultan ironisch, „wenn ich nur wüßte, wer mir die fünf Prozent borgt!“

Nun war Schufti Pascha mit seiner Weisheit zu Ende.

„O Herr“, bat er, „laß mir eine Frist von zwei Tagen. Ich will zu Allah beten, daß er mich erleuchte.“

Strahlender Antlitzes erschien der Großwesir zwei Tage später zum Vortrag beim Sultan. „Grohmächtiger Herrscher“, begann er, „Allah selber! Allah hat uns einen Weg gewiesen. Ich hatte mir den Kopf darüber zerbrochen, weshalb wir so kreditlos sind, während die anderen

\* Mit Erlaubnis des Hofe-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW. 48, entnehmen wir diese Geschichte dem von Paul Keller herausgegebenen „Guckkasten“, illustrierte Wochenschrift für Humor, Kunst und Leben.

Ränder, die auch bloß Schulden hoben, lustig weiterpumpen können. Es kam mir der Gedanke, es zu machen wie die listigen französischen Kaufleute, die in Fällen, wenn ihnen die Beute droht, zu erforschen suchen, was die geheime öffentliche Meinung über sie sagt, d. h. die Auskunfteien zu befragen. Ich ließ also durch einen Vertrauten, Jusuf ben Auluruz, über Dich, o Herrscher, eine telegraphische Auskunft einholen bei der größten Auskunftei der Welt — hier ist sie!

Der Sultan las: „Jusuf ben Auluruz, Galata. Angefragter gibt als kranker Mann, jedenfalls von sehr ungewisser Konstitution, daher Regierungsdauer zweifelhaft, Kreditgewährung unratig. Ohne Obligo. Schimmelpfeng.“

„So eine Gemeinheit!“ sagte der Sultan. „Aber was mache ich damit?“

„O Herrscher, Du mußt Dir eben eine bessere und festere Konstitution beilegen, am besten nach europäischem Muster.“

„Konstitution? Was ist das?“

„Das ist ein Haufen Leute, die mit dem Kopfe nicken, wenn der Sultan Geld verlangt! Dann hat sozusagen das ganze Land ja gesagt, und das stärkt den Kredit des Herrschers.“

„Wenn sie aber nicht mit dem Kopfe nicken?“ fragte zweifelnd der Sultan.

„O Liebling des Propheten, sei unbeforgt! Soweit hat Allah die Regierenden noch immer erleuchtet, daß sie wenigstens Geld kriegen, sobald sie wollen.“

Am anderen Tage war die Verfassung publiziert. Ein Freudentaumel herrschte im ganzen osmanischen Reiche, am meisten bei uns in Stambul. Die Studenten brachten dem Sultan einen Fackelzug und sangen „Heil dir im Siegertranz“ auf türkisch. Die Staatsrente stieg im Handumdrehen um 7% Prozent, und Nothschild annonciert egal wo in allen türkischen Blättern: „Streng reell und diskret Geld für Kavaliere.“ Der Sultan verlieh dem Großwesir den Medschidje-Orden erster Klasse mit dem Kofschweif und schenkte ihm eine feiner Odakisten, die lange strohblonde Zoraide, die er wegen ihres furchtbaren Mundwerks nicht austreiben konnte. Schufti Pascha betrachtete diese Blume des Harems und schenkte in einem Großmutsanfall der Solden die Freiheit, und sie ging in ihre frühere Stellung zurück, nämlich als Schenk-mädchen in die Bolsche Vikorhube zu Pera, wo ich allabendlich nach den Geboten des Koran einen Dittelschnaps trinke. Dort hat sie mit ver-traulich und wahrheitsgetreu erzählt, was zwischen dem Sultan und dem Großwesir vorgegangen war, und ich habe es gewissenhaft für den „Gud-lasten“ niedergeschrieben. G a n e f E f f e n d i.

**Die Dachauer 1100 Jahrfeier.**

Das Amberstädtchen Dachau begeht in diesen Tagen das Fest des 1100jährigen Bestehens. Handwerk und Kunst haben sich in diesen Tagen idyllisch auf und an dem Steilufer der Amper belegenden Fleckchen ein Stellbildlein gegeben und die Mühlen, die gebräut und was man jetzt noch sieht, ist nur noch der Weist- flügel. Alles übrige ist niedergelegt und der Rest des Schlosses enthält nur noch die kahlen Räume. Aller Schmuck und die prachtvollen Schnitzereien sind in die Museen gewandert. Erst



fast alle historische Bedeutung haben, klappern noch heute wie vor 700 Jahren, wo man schon die Dachauer Mühlen pries. Die Wurmühle, diese uralte Holzschneidemühle, wird sogar schon um das Jahr 1000 erwähnt. Ueber Ober- und Unterstadt ragt das alte Dachauer Schloß empor, der Stammsitz der alten Dachauer Grafen, welche bei ihrem Aussterben Schloß und Herrschaft an die Wittelsbacher abtraten, die es noch heute besitzen. Feuer und Verwüstung sind mehr als einmal über Schloß und Ort dahin

gest, wo die 1100-Jahrfeier bevorsteht, dachte man daran, das Schloß zu renovieren und zu einem Dachauer Museum umgestalten. So kann man jetzt im Schlosse ausgestellt sehen, was in Dachauer Mauern an Gerber-, Schreiner-, Müller-, Schuster- und Schneider-Arbeiten produziert wird. Daneben sieht man Kunst- erzeugnisse alter Maler, die jemals in Dachau gelebt haben. Die Feier soll im übrigen einen durchaus ländlichen Charakter tragen und an das Münchener Oktoberfest erinnern.

**Auch eine Werder-Erinnerung.**

Von U. v. Freyhof.

Der hundertjährige Geburtslag General von Werders gemahnt auch mich an jene glorreichen, nun schon so ferne liegenden Zeiten der 70er Jahre und manch eine kleine Episode persönlichen Verkehrs mit dem gezeigten Helden dürfte vielleicht auch für weitere Kreise Interesse haben. Es sind dies hauptsächlich die Verse zweier berühmter Dichter Scheffel und Kullig, die mir zu dieser kleinen Erinnerungsskizze die Feder in die Hand drücken.

Als Werder nach dem Kriege zum kommandierenden General des 14. Armeekorps ernannt war und nun sein Standquartier in Karlsruhe bezog, wurde ihm ein jubelnder festlicher Empfang zuteil. Meine Schweftern und ich hatten einen großen Lorbeertranz gewunden, zu

dem uns Scheffel die Verse gedichtet hatte, welche in schöner Abschrift der Uebersendung beigelegt wurden. Das Gedicht lautete also:

Im Aug gefror die Träne,  
Kampflärm durchstieß die Nacht  
Als fest an der Lifaine  
Held Werder für uns hielt Wacht.  
Schweig! nun auch das Schlachtenwetter,  
Der Beschirmten Dank schweig nicht,  
Denn mehr als Lorbeerblätter  
Schmückt Stolz erfüllter Pflicht.

Bei der Hochzeit der einzigen Tochter des Generals mit dem einer alten badischen Familie angehörenden Freiherrn Carl Roeder von Diersburg hatte hinwiederum der damals als Intendant ans Karls-

ruher Hoftheater berufene Dichter Gustav zu Putlitz es sich nicht nehmen lassen, den begleitenden Text zu den Holzerabend-Tableaux zu dichten. Natürlich war er der Germania in den Mund gelegt und da ich dieselbe darzustellen und den Prolog zu sprechen hatte, war dies die Begründung zu unserer nachfolgenden lebenslänglichen Freundschaft. Denn Putlitz, den wir damals erst kennen lernten, kündete mir die Sache selber ein.

Die Bilder, welche Germania vorführte, waren natürlich der preussischen Heldengeschichte entnommen und stellten als erstes „Friedrich II. vor Lützen“ dar 1756, das zweite 1810. Adrner, das Lied dachtend „Du Schwert an meiner Hüfte“ — um dann zum 3. Bild 1870 „Wachtfeuer bei Belfort“ mit begeisterten Begleitworten, die in folgenden Versen schlichen:

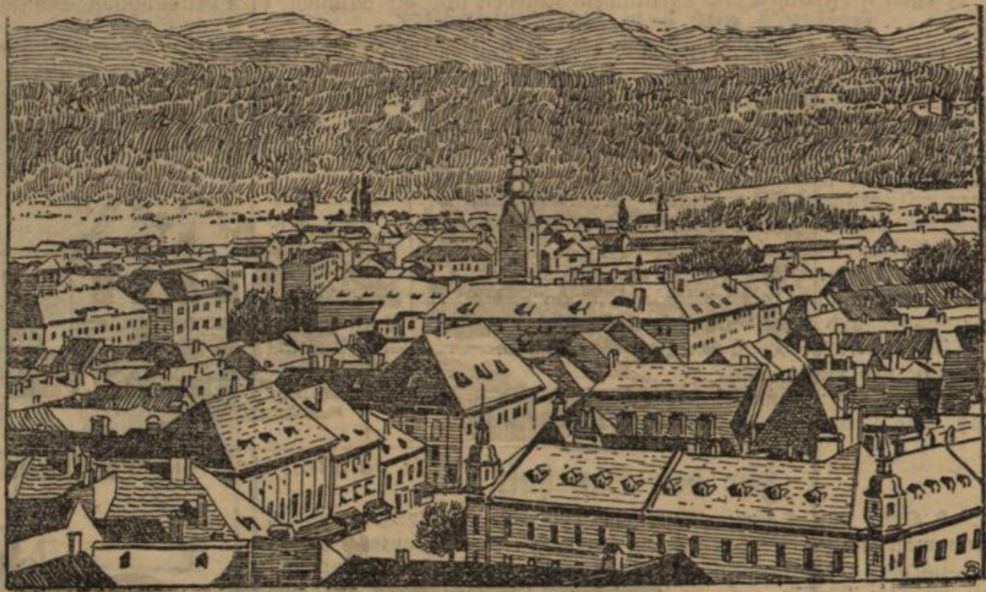
„An neu gezogener Grenze Marke  
Hält Einheit Wacht als feste Burg,  
Es ist ihr Lösungswort das starke,  
Das deutsche: Hier kommt keiner durch.  
Wir wissen wohl, wer es gesprochen  
Ermutigend, dies Manneswort,  
Das Feindes Uebermut gebrochen,  
Der Heimat bleibts ein Schild und Hort.“

Auch das Schlussgedicht dieses Holzerabend-Festspiels dürfte hier noch Platz finden, trifft es doch so recht die jubelnde Stimmung der damaligen Zeit:

Und als der König gen Frankreich zog,  
Hurra, mit Pulver und Blei,  
Und als der Sieg um die Fahnen flog,  
Da waren viel Berder dabei.  
Und wären es hundert und wären noch mehr,  
Dein Vater ist Meister, wer siegte wie der?  
Und wer mit dem Helben vor Strassburg ritt  
Hurra, als tapferer Mann,  
Und wer drei Tage vor Belfort stritt  
Dem merkte man es wohl an,  
Denn die Wunde, die Wunde wohl brennt sie sehr,  
Doch Dank der Heimat freut noch mehr.  
Und als der Kaiser aus Frankreich zog,  
Hurra, mit Sang und Klang,  
Als Deutschland Berder entgegenflog  
Und ihn sein Kind umschlang,  
Wie reitet Freund Nader nachdenklich her?  
Der Berderischen Siege wurden noch mehr.  
In Kampf und Sieg, in Frieden und Dank,  
Ein Herz sind Süd und Nord.  
Um die sich Vorbeer und Mythe schlang  
Und Vieh und Manneswort.  
Ja Wunder verrichtet das deutsche Heer,  
Doch, deutsche Liebe, du fannst noch mehr.

### Zu den Unruhen in Laibach.

— In dem sonst so friedlichen und von der Natur mit allen Reizen herrlicher Landschaftsbilder ausgestatteten Strain sind vor kurzem Unruhen ausgebrochen, die von einem fanatischen Völkerverhasse erzeugt, den friedlichen, dort lebenden Deutschen große Gefahren bereitet haben. In Schützenhofen, Bergreichenstein und vor allem in Laibach wurden die Deutschen in der wütesten Weise von den Slowenen insultiert und so daran erinnert, daß sie einer ungenügend geschützten Minorität angehören. In Laibach wurde eine ganze Reihe von Deutschen verlegt, im deutschen Kasino wurden von dem slowenischen Pöbel die Solztafelung und die Spiegelscheiben des Salons durch Steinwürfe zertrümmert. An sämtlichen deutschen Geschäftshäusern riß der Mob die Firmenschilder herab und schlug die Fensterscheiben ein. Ferner wurden die deutsche Konzerte, der deutsche Kirchengarten, Gymnasium und Militärpensionat demoliert. Dabei verhielt sich die Polizei diesen wüsten Szenen gegenüber ängstlich passiv. 200 aus der Umgebung requirirte Gendarmen konnten des Pöbels nicht



Ansicht von Laibach.

zurück werden. Endlich rückte in der Nacht Militär an das die Straßen mit aufgepflanztem Bajonett reinigte.

### Allerlei.

— Auch eine Wegmarkierung. Man schreibt uns: Während der Sommerferien machte ich eine Tour im Donnersberggebiet in der bayerischen Pfalz. Die Wegbezeichnungen waren zum Teil ziemlich lückenhaft und ich mußte unwillkürlich an unsere vorzüglich markierten Schwarzwaldbwege denken. Auf einmal hörte die Markierung a. B. völlig auf, auf etwa 1/2 Wegstunde. Ich fand mich beinahe nicht zurecht und spähte eifrig nach einer Markierungstafel. Plötzlich glaube ich eine solche bemerkt zu haben. Freudig eilte ich auf die Tafel zu. Aber was las ich zu meinem größten Erstaunen? Das Fahren und Viehtreiben auf den Fußwegen und Bänken ist strengstens verboten. Tafeln mit dieser höflichstweifen Aufschrift passierte ich noch sehr viele, aber keine Markierungstafeln. Ich nahm mir dort vor, die Sache in Ihrem gesch. Blatte zu veröffentlichen.

— Der Schuttmann als Jockey. Während der Pferderennen in Galbon spielte sich eine amüsante Szene ab. Zu den Rennen waren auch zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung die berittenen Schuttmänner von Devonshire erschienen und einer von ihnen war mit der Mission betraut worden, die Bahn selbst abzureiten und das Publikum, das unruhig vordrängte, zur Ordnung zu weisen. Plötzlich wurde sein Pferd durch einen zu Boden fallenden offenen Sonnenschirm einer Dame scheu und raste mit dem Schuttmann davon. In diesem Augenblicke wurde aber auch schon gestartet und im schärfsten Galopp rasteten acht Rennpferde dem Schuttmann entgegen. Sein Pferd schien sich als Rennpferd qualifizieren zu wollen, als auch schon das Verhängnis nahte. Wenige Meter trennten noch Kopf und Reiter vom Wassergraben, ein kühner Sprung — und der brave Schuttmann nahm ein unfreiwilliges Bad in den kühlen Fluten, vom homerischen Ge-

lächter des tausendköpfigen Publikums verfolgt. Bis auf die Haut durchnäßt einstieg er den Fluten, während seine Kollegen sich abmühten, das Pseudorennpferd einzufangen.

— Eine originelle Stiftung. Der verstorbene außerordentliche Professor der Kinderheilkunde, Geheimrat Dr. Paul Krabber hat testamentarisch seine Forderungen auf noch ausstehende gestundete Kollegienhonoreare im Betrage von 3311 Mark der Universität Greifswald mit der Bestimmung zugewendet, daß die eingehenden Beträge nebst Zinsen bei der Universitätskasse solange angesammelt werden, bis ein Kapital von 10 000 Mark vorhanden sein wird, und daß die Zinsen dieses Kapitals von 10 000 Mark alsdann dem jeweiligen Leiter der Universitätskinderklinik hier selbst zur Bewilligung von Freibetten in dieser Klinik zur Verfügung gestellt werden. Der Stiftung wurde die landesherrliche Genehmigung erteilt. Ihr Urheber ist jedenfalls seinen Studenten gegenüber ein sehr langmütiger Lehrer gewesen. Das geht aus der verhältnismäßig großen Summe hervor, die sie im Laufe der Zeit schuldig geblieben sind. Daß er nun mit seinem letzten Willen die starke „Gedächtnisschwäche“ seiner Hörer für die armen kleinen Patienten nutzbar macht, ist wohl ein berechteter Beweis für das seltene Talent, Gütmütigkeit mit — Klugheit zu vereinen.

— Ueber Schauspielerorden, die mitunter an kleinen Hofbühnen als Ersatz für das mangelnde Gastspielhonorar verliehen werden, plaudert Ad. Oppenheim in der „Frankf. Ztg.“: Einmal erhielt ein als Bonvivant bekannter Mime, der sich dadurch ein Verdienst erwarb, daß er eine Tänzerin heiratete, die dem Fürsten nahestand, den St. Sava-Orden, dessen Devise: „Troudum svoim vsa priporojeto“ (durch seine Mühe hat er alles erreicht), lautet. Ein Schauspieler, dessen Theatername französisch ist, der jedoch sonst auf den Namen Jibor Joffel hört, erhielt, weiß Gott durch welche Gunst, einen päpstlichen Orden mit der Devise: „Pro Ecclesia et Pontifice“ (für die Kirche und den Papst). Ein Schau-

spieler, der sich als Darsteller sogenannter schüchterer Liebhaber einen Namen erworben und auch sonst zu den sanftesten und harmlosesten Menschenkindern gehörte und nie Militär gewesen, erhielt einen Orden mit der Devise: „Virtuti in bello“ (für Tapferkeit im Kriege). Eine Künstlerin bekam den Komakameha-Orden, dessen Devise lautet: „Sei ein Mann!“ Als schreiendste Ironie galt aber die Ordensverleihung an eine Künstlerin, die dafür bekannt war, daß sie ihre Andeter mit den Sanddäusen wechselte, mit der Devise: „Denen, die Treue lieben“.

\* Ein Gasthof ohne Kellner. Das ist das Neueste aus Newyork. Es genügt nicht, daß der Kellner Schuhe mit Gummihöfen trug und lautlos über die dicken Teppiche dahinschleifte. Man hat doch, namentlich in den kleineren Räumen, dies und das unter vier Augen zu besprechen. Und diese geistlich dahinschwebenden Wesen tauchten immer dann aus irgend einer unsichtbaren Versenkung auf, wenn man sie am wenigsten nötig hat. Darum wünscht man den Kellner überhaupt nicht mehr, und die Newyorker Restaurateure sind bereit, solchen Wünschen entgegenzukommen. Beim Betreten des Gasthofes bestellt man die gewünschten Speisen und begibt sich dann an seinen Tisch. Die Speisen sind bereit, denn eine silberne Tischglocke hat dies durch ihr feines Läuten angezeigt. Nun drückt der Besucher auf einen Knopf, der Mittelteil des Tisches sinkt nach unten und erscheint, ganz wie das „Tischlein deck dich“ im Märchen, mit den gewünschten Gerichten beladen vor den Augen des erregten Besuchers. Mr. John Murray hat die verschwindenden und erscheinenden Tische patentieren lassen, und die Einführung der kellerlosen Restaurants dieser Art in Newyork in die Hand genommen. Es wird daher nicht mehr lange währen, und der Kellner, wie die dazu gehörigen Trinkgelder werden aus Newyork verschwunden sein — wenn Mr. Murray seinen Plan ausführen kann.

#### Weiteres aus dem Kaisermanöver.

v. L. Metz, 26. Sept. Von den Bayern im Kaisermanöver wird uns folgender Scherz erzählt: Einem großen Teil der bayerischen Regimenter ist in das Kaisermanövergelände Hahnbier nachgeführt worden, das die Truppenteile aus Kantinensparnissen beschafften. Jeder Mann bekam, wie die Marine früher ihren Grog, so (wenn zur Ruhe übergegangen war) seine bestimmte Ration. Bei der Verhandlung über einen militärischen Delinquenten, der disziplinarisch bestraft werden sollte, entwickelte sich in einem Bayern-Bivouac folgendes ergötzendes Zwiegespräch:

Hauptmann: Einsperren können wir den Mann jetzt nicht, Feldwibel: aber für drei Tage bekommt der Reserbist Mayer nur Wasser und Brot, auch keinen Tropfen von dem schönen Bierle.

Feldwibel: Verzeihen der Herr Hauptmann. Der Mann ist Antialkoholist und Vegetarianer.

Hauptmann: Dann kriegt das Bierchen Bier zu kaufen, bis es verplatzt, und dreimal täglich eine doppelte Fleischportion.

#### Für den Haushalt.

\* Obst- und Schimmelflecke entfernt man aus weißer Wäsche, wenn man die betreffenden Stellen kurze Zeit in verdünntes Eau de Javelle oder wässrige Chloralkalilösung legt. Nachher muß sofort gut mit weichem Wasser nachgespült werden. Obstflecke lassen sich auch durch einige Tropfen Zitronensaft oder durch Ausdrücken von reifen weißen Johannisbeeren auf die Flecke beseitigen; ebenso verschwinden dieselben, wenn man ein wenig Weinsteinlösung auf den nur schwach angefeuchteten Stellen verreibt. In allen Fällen ist sofortiges Nachwaschen mit weichem Wasser erforderlich. Auch durch Abreiben mit Spiritus können Obst- und Grassflecke beseitigt werden. Ein anderes einfaches Mittel besteht darin, daß man die fleckigen Stellen einige Stunden in Milch einweichen läßt und sie dann mit lauem Wasser und Seife nachwäscht.

iko. Wein- oder Champagnerflecke entfernt man aus Marmor auf folgende Art: Mit einer schwachen Natriumalkalilösung befeuchtet man die Flecke, wäscht mit reinem Wasser nach und schleift mit fein gestoßenem gestricheltem weißen Marmor mit einem Lappen, den man erst in Wasser, dann in das Pulver taucht, ab.

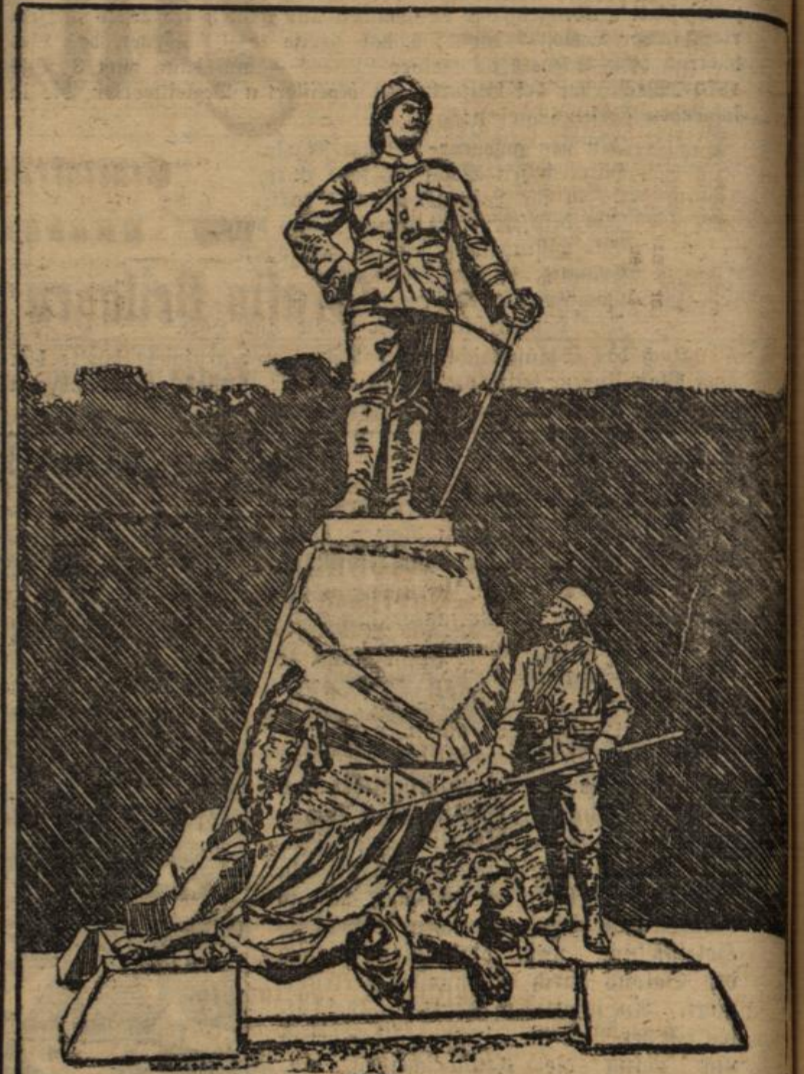
\* Messer und Gabel. Das Essen von gewissen Fischen, z. B. Hering oder Lachs, hinterläßt auf Messern und Gabeln einen unangenehmen Geruch und Geschmack, der durch bloßes Wäscheputzen mit Sand nicht zu entfernen ist. Man mache aus Lauge und Holzasche einen Brei und reibe mittelst eines wollenen Lappchens Messer und Gabel ab, dann wird diesem Uebelstande abgeholfen sein.

iko. Messingwaren, die mit Säuren gereinigt werden, verlieren sehr bald ihren Glanz. Das beste Mittel, den Glanz nicht nur herzustellen, sondern auch zu erhalten, ist Olivenöl mit sehr feinem Trippele. Mit dieser Mischung wird der Gegenstand bestrichen, etwas gerieben und dann mit Seifenwasser abgewaschen. — Um Messing ein dekoratives Aussehen zu geben, focht man dasselbe mit Pottasche, spült es mit frischem Wasser ab, taucht es hierauf in Salpetersäure, wäscht es abermals ab, trocknet es in warmen Sögepöden und überzieht das noch warme Metall schließlich mit einer dünnen Firnissschicht.

iko. Blumenbüsche. Sammelt Blumen und wohlriechende Laubblätter, trocknet sie in kleine Beutelschen. Man erhält auf diese Weise Material, um den ganzen Winter in den Schränken, Kommoden, Schubladen und im Zimmer selbst die prächtigsten Blumenbüsche zu verbreiten. Namentlich Rosen, Nelken, Heliotrop, Veilchen, Pelargonien, Majoran, Thymian usw. eignen sich zu diesem Zweck.

#### Das Wissmann-Denkmal für Dar-es-Salam.

— Um das Gedächtnis des leider so früh verstorbenen früheren Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika auch in unsern schwarzen Landesteilen zu erhalten, die in ihm den „Vater“ verehrten, hat man sich auf Anregung des Vorsitzenden der Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, zur Errichtung eines Wissmann-Denkmal in Dar-es-Salam, also an der Stätte seines Wirkens entschlossen. Die



Das Wissmann-Denkmal in Dar-es-Salam

Mittel sind durch private Sammlungen aufgebracht worden, an denen sich neben dem Kaiser auch fast alle Bundesfürsten mit namhaften Summen beteiligt haben. Das Kunstwerk, das vor seiner Ueberführung nach Dar-es-Salam kurze Zeit auf dem Anhalter Bahnhof zu Berlin ausgestellt war, entstammt dem Atelier des Berliner Bildhauers Kürste.

#### Rätselaufgabe.

##### Arithmetische Aufgabe.

Bei den Rettungsarbeiten in einer vom Hochwasser stark mitgenommenen schlesischen Stadt haben sich Mannschaften von einem Pionierbataillon besonders hervorgetan, namentlich ist es einer Gruppe gelungen, unter Lebensgefahr die Trassen eines in der Nachbarschaft liegenden Dorfes zu retten und das Vieh zu bergen. Die städtischen Behörden bewilligen dem Bataillon daher eine besondere Belohnung von 1000 M., die so verteilt werden sollen, daß diejenigen, die an dem erwähnten Rettungswerk in dem Dorf sich beteiligt haben, jeder 6,20 M. erhalten sollen, die übrigen 4,50 M. Wie viele der Retter erhielten 6,20 M. und wie viele 4,50 M.

##### Rätsel-Dittichon.

Ein Frauenname weit bekannt,  
Durch Schiller wieder neu erfand,  
Nimm fort das t, das ihm voran,  
Gleich ist's ein brodelnder Vulkan.

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.

##### Auflösung der Rätsel-Ged. in Nr. 76.

##### Bilderrätsel:

Der hat nie das Glück gekostet, der's in Fuß genießen will.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.  
Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.